

# Heinrich Flach

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 26

PDF erstellt am: **16.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.

Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur,

N<sup>o</sup>. 26.

den 27. Juni 1875.

## † Heinrich Flach

ward in Neftenbach 1835 geboren. Sekundarlehrer Strehler war sein Berather für den Eintritt in das Seminar. Hier erwies sich Flach als ein Muster des Fleisses und der Thatkraft. 1854 wurde er mit Auszeichnung als Lehrer patentirt. Dann wirkte er an den Schulen Nännikon, Uessikon und Mönchaltorf. Die Berufung nach Wädenswil nahm er 1857 an. Sein freundliches Wesen, seine Berufsfreudigkeit, seine vorzügliche Lehrgabe erzielten die schönsten Ergebnisse. Zwischen ihm und seinen Schülern bildete sich ein auf gegenseitige Liebe und Achtung gegründetes, allzeit freundliches Verhältniss. Als grosser Freund des Turnwesens hat er sich um dessen Förderung verdient gemacht; was diessfalls sein Freund Egg begonnen, hat Flach für Wädenswil zu Ende geführt. Seinen Kollegen war er ein treuer Freund. Das Lehrerkapitel Horgen wählte ihn wiederholt zu seinem Präsidenten und zum Mitglied der Bezirksschulpflege. In Wädenswil war er Aktuar des Pestalozzivereins, Bibliothekar der Lesegesellschaft, Lehrer an der Handwerksschule, Verwalter der Armenpflege.

Biederkeit und Offenheit waren ihm tief innewohnende Tugenden; die Fröhlichkeit blieb immer seine Begleiterin, wenn er zum gesellschaftlichen Tisch sass.

Seiner Familie, die er im Jahr 1861 gründete, war er ein treusorgender Vater. Von Hause aus vermögenslos, strengte er sich aufs Aeusserste an, für die Bildung seiner Kinder die Mittel zu erringen. Dieser Anstrengung ist er erlegen. Aber stark, wie immer in gesunden Tagen, war er auch auf dem Krankenlager; kein Klagegelaute kam über seine Lippen. Sein Andenken bleibt Allen, die ihn gekannt haben, theuer!

(Nach dem Anzeiger vom Zürichsee.)

## \* \* Zu viel Musik?

„Macht man in unseren Tagen nicht zu viel Musik? Ist nicht ganz besonders bei der Erziehung der Mädchen die musikalische Bildung auf eine unnatürliche Weise in den ganzen Bildungsgang eingeschlossen und mancher andern wesentlichen Seite desselben entgegnet?“ So fragt Edmund Dürre in der „Deutschen Lehrerztg.“ und fügt bei, dass schon vor langer Zeit, als die Gesangsvereine Deutschlands sich mit Schnelligkeit und als Modesache verbreiteten, Diesterweg bedenkl. ausgesprochen habe: „Wo viel gesungen wird, da wird wenig gedacht.“ Aehnliche ketzerische Gedanken sind auch schon in uns aufgestiegen, wenn die Saison der Sängerpflicht heranrückt und die Sängerpflicht uns Kunstjünger zwei bis drei Mal wöchentlich zu mehrstündigen Übungen bei 20<sup>o</sup> R. zusammenruft; wenn von Links und Rechts die Einladungen an Feste herbeifliegen, die man schon aus Courtoisie nicht ablehnen darf; wenn endlich die „ersehten“ Tage erscheinen, an denen das Vergnügen winkt, in dumpfer Kirche oder lärmender Festhütte eng zusammengedrückt ein ellenlanges Programm abhören zu müssen! Ferne sei von uns, nicht anzuerkennen, welch' bildenden Einfluss zumal der Volksgesang ausübt, welch' ideale Macht derselbe im gesellschaftlichen Leben repräsentirt.

Ehre auch den Männern, welche die Fahne der Gesangkunst im Volke hochhalten! Aber man kann des Guten zu viel thun. Das ist, glauben wir, der Fall in der zu grossen Zahl unserer Sängerpflichten. Ein Verein in einer grössern Ortschaft hat immer ein solches in Sicht. Es hat sich eine wahre Hierarchie von Festen gebildet. Obenan steht das alle zwei Jahre wiederkehrende eidgenössische, dann folgen die Kreis- und Bezirksfeste, hierauf die Sektions- und Zunftfeste; dazu kommen noch die Besuche bei befreundeten Vereinen, die Konzerte und Aufführungen in den Gemeinden etc. Wir Schweizer verstehen das Festfeiern aus dem Fundament und könnten allen andern Völkern darin Anleitung geben. Wenn wir einmal das Referendum mit der Sicherheit handhaben, wie wir unsere Feste abspielen, dann muss es gut kommen! Es ist also die Frage berechtigt: Absorbieren die Sängerpflichten und ihre Vorbereitung nicht zu viel Zeit und Kraft? und wir begrüßen es lebhaft, dass im Schoosse des eidg. Sängervereins der Vorschlag diskutirt wird, die eidg. Feste nur alle drei oder vier Jahre wiederkehren zu lassen. Der Gründe, eine etwelche Reduktion herbeizuwünschen, sind mehrere. Ein Volk, das zu viele Feste feiert, verliert den Sinn für ernstere Aufgaben, was bei einer Nation, welche die oberste Leitung seiner Angelegenheiten selber besorgt, nicht eintreten darf. Hüten wir uns vor dem „*panem et circenses*“ der Römer! Man wird nicht im Ernst behaupten wollen, dass die obligaten Toaste in der Festhütte geeignet seien, in nachhaltiger Weise Patriotismus zu erzeugen, zumal es in neuerer Zeit zum guten Ton geworden ist, auf der Rednerbühne „den politischen Hader ruhen zu lassen“, d. h. nicht zu politisiren. Und doch steht das Politisiren den Republikanern so gut an!

Bei jungen Leuten setzt sich leicht die Ansicht fest, dass sie neben ihren Berufsgeschäften für ihre geistige Fortbildung hinreichend sorgen und auch den gesellschaftlichen Pflichten Genüge leisten, wenn sie in einen Gesangsverein eintreten. Das ist namentlich in Städten der Fall, wo das Sängerpfeifen an den Jüngling grössere Anforderungen stellt. Hängt vielleicht die oft beklagte Theilnahmslosigkeit junger Männer an öffentlichen Fragen und im Weiteren der indifferenten Stadtliberalismus überhaupt hiemit zusammen?

Wir sehen es ungern, wenn Jünglinge zwischen 16 und 20 Jahren in Sängerpfeifen eintreten, und möchten ihnen jedesmal zurufen: Wartet doch lieber, bis eure Stimme fertig mutirt hat! Tretet vorerst für ein paar Jahre in einen Turnverein ein und benutzet die Zeit einer körperlichen Entwicklung, um euerm Körper die grösstmögliche Kraft und Geschmeidigkeit zu geben!

Ueber die entnervende Wirkung des Uebermasses musikalischer Genüsse lassen wir Paul Heyse reden, der in seinem Roman: „Im Paradiese“ einem Bildhauer folgende Worte in den Mund legt: „Die Musik wirkt auf den Geist erfrischend und anregend, wie ein Bad auf den Körper. Aber zu viel Bad überreizt, erschläft, stimmt alle Organe zur Dumpfheit herab. Aehnliches Uebermass in der Musik! Es ist möglich, dass man es ihr zu danken hat, wenn die Menschen ihre Bestialität nach und nach verloren haben. Das steht aber nicht minder fest, dass Menschen, die nun diesen Genuss übertreiben, nach und nach in ein pflanzenhaftes Traumleben versinken; dass zu einer Zeit, wo man